Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 82 (1949-1950)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

82. JAHRGANG Nr. 30 BERN, 22. OKTOBER 1949

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Ein feiner Luftzug genügt

Besonders jene ganz schwache Zugluft, die man gar nicht empfindet, kann starke Erkältungskrankheiten hervorrufen. Man schützt sich davor durch zweckmässige Bekleidung und durch Formitrol-Pastillen, die man in gewissen Zeitabständen langsam im Munde zergehen lässt.

FORMITROL

tötet die Bakterien, die in die Mund- und Rachenhöhle eindringen und schützt so den Körper vor Ansteckung.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken erhältlich.

Dr. A. WANDER AG., BERN

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Stadt des BLV. Freitag den 28. Oktober, 17 Uhr, im Hotel Bristol, Sektionsversammlung. Traktandum: Besoldungsverhandlungen.

Sektion Bern-Land des BLV. Die Mitglieder werden höflich ersucht, bis 12. November auf Postcheckkonto III 6377 einzuzahlen: Zentralkasse inkl. Abonnement Berner Schulblatt pro Wintersemester 1949/50 Fr. 16. – und Beitrag an Schweizerischen Lehrerverein Fr. 3. –, total Fr. 19. –.

Sektion Seftigen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 15. November folgende Beträge auf Konto III 5121, Belp, einzuzahlen: 1. Beitrag an die Zentralkasse, inkl. Schulblatt Fr. 16. –; 2. Beitrag an den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 3. –; Total Fr. 19. –.

Sektion Aarwangen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 25. November folgende Beiträge auf Postscheckkonto IIIa 200 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 16. —, SLV Fr. 3. —, total Fr. 19. —.

Sektion Thun des BLV. Die Primarlehrer und -lehrerinnen werden ersucht, bis 3. Dezember folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 3405 einzuzahlen: 1. Zentralkasse Fr. 16. –; 2. Schweizerischer Lehrerverein Fr. 3. –; Total Fr. 19. –. Neueintretende Fr. 1. – mehr. Die Mittellehrer zahlen diese Beiträge ihrem eigenen Sektionsvorstand. – In alle Primarschulhäuser unserer Sektion werden Einzahlungsscheine verschickt. Fehler in der Verteilung bitte dem Kassier melden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Bern und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Kurs über das Schulkind in der Beobachtungsklasse. Beginn Montag den 24. Oktober, 16.30 Uhr, im Physikzimmer des Primarschulhauses Kirchenfeld, Aegertenstrasse. Weitere Kurstage: 31. Oktober, 7., 14. eventuell noch 21. November. Näheres siehe im Zirkular. Gäste willkommen. Monatszusammenkunft: Donnerstag den 3. November, ab 16.30 Uhr, im Restaurant Bären, Neue Bärenstube, Schauplatzgasse.

Vereinigung ehemaliger Schülerinnen des Lehrerinnenseminars Monbijou Bern. Hauptversammlung Samstag den 29. Oktober, 14.15 Uhr, im Hotel Bären, Schauplatzgasse 4, Bern. Programm: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag von Frau Dr. jur. Helene Thalmann-Antenen: «Vom Kampf des Menschen um die soziale Gerechtigkeit». 3. Gemütliches Beisammensein. Die obersten Seminarklassen bereichern das Programm mit Liedern.

Wir hoffen auf zahlreichen Besuch; auch Gäste sind herzlich willkommen.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Probe Samstag den 22. Oktober, 14.45 Uhr.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 27. Oktober, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Matthäuspassion von J. S. Bach.

Lehrerturnverein Interlaken und Umgebung. Wiederbeginn der Übungen Freitag den 28. Oktober, um 16.45 Uhr, in der Turnhalle General Guisan-Strasse. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Burgdorf. Beginn der Wintertätigkeit. Lehrer: Freitag den 28. Oktober, 17 Uhr, in der Turnhalle Sägegasse. Lehrerinnen: Montag den 31. Oktober, 16.15 Uhr, in der Turnhalle Sägegasse. Gäste und neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Freie pädagogische Vereinigung. Colloquium in Bern, Samstag den 22. Oktober, 14 Uhr, Hotel de la Poste, Neuengasse 43. Traktanden: Pädagogischer Kurs von Rudolf Steiner (Torquay). Jedermann ist herzlich eingeladen.

Freie pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft Mittwoch den 26. Oktober, um 14.15 Uhr, in der Gemeindestube Spiez. Thema: Naturkundliche Erzählstoffe auf der Unterstufe. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Die **Naturschutzkommission des Berner Seelandes** ladet die Lehrerschaft zu einer Exkursion ins Hagneckdelta, ins jüngste Naturschutzgebiet des Seelandes ein: Samstag den 29. Oktober. Besammlung bei der Station Hagneck 14.15. Uhr. Nach der Exkursion, zirka 17 Uhr, im Schulhaus Täuffelen: «Aus der Tierwelt des Hagneckdeltas», Lichtbildervortrag von Herrn M. Schweizer und Orientierungen und Aussprache über den Naturschutz im Seeland.

Heimenhausen bei Herzogenbuchsee

Wegen Wegzug der bisherigen Inhaberin wird die Unterklasse der zweiteiligen Schule Heimenhausen auf 1. November 1949 zur Wiederbesetzung durch eine

Lehrerin

ausgeschrieben.

Besoldung, Rechte und Pflichten nach Gesetz. Wohnung im Schulhaus, gegenwärtig Entschädigung Fr. 400.–, für Holz Fr. 240.–, für Land Fr. 70.–.
Anmeldungen sind bis 27. Oktober 1949 zu richten an Herrn Werner Burkhalter, Bäcker, Präsident der Schulkommission Heimenhausen.

Silberne Medaille Paris 1889 Goldene Medaille Bern 1914

Der Fortbildungsschüler

Das reich illustrierte Lehrmittel für allgemeine und berufliche Fortbildungsschulen

erscheint in seinem **70. Jahrgang** in 5 Nummern zu je 40 Seiten vom Oktober 1949 bis Februar 1950. Preis wie bisher Fr. 2.90. Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft mit beigelegtem Bestellschein zugesandt. Zur Ergänzung und Vertiefung des Unterrichtes empfehlen wir unsere viel verlangten **Beilagen,** insbesondere: **Berufsbilder,** Leseheft von Jos. Reinhart. **Berufliches Rechnen,** mit Schlüssel. **Die Bundesverfassung** und **Staatskunde,** von Bundesrichter A. Affolter, beide neu bearbeitet von Dr. jur. A. Haefliger und Dr. phil. H. Haefliger. **Die Volksgesundheitslehre,** von Dr. med. A. Walker. **Volkswirtschaftslehre,** von Dr. A. Stampfli. **Schweizergeographie,** von Dr. E. Künzli. **Schweizergeschichte,** von Dr. L. Altermatt.

Neu erschienen: **Der Jungbauer**
Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, von Lehrern an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in 4. Auflage ganz neu bearbeitet.

Solothurn, im September 1949 Für die Herausgeber: **Leo Weber,** sen. Dr. **O. Schmidt** Für den Druck und die Expedition: **Buchdruckerei Gassmann AG.**

237

Gut durchdachte Inserate

bringen auch Ihnen Erfolg

82. JAHRGANG Nr. 30 BERN, 22. Oktober 1949

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Überfahrt 451
† Hans Schütz 451
November 452
Einladung zur Subskription 453
Die 86. Jahresversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer 453
Berner Schulwarte 455
Pestalozzianum Zürich 455
Vorlesungen über Pädagogik und Psychologie 455
Volkshochschule Bern 455
Schulfunksendungen 455
Lichtbilder 456
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein. 456
Fortbildungs- und Kurswesen 456
Verschiedenes 457
Jugendbücher 457
A la Kunsthalle de Bâle avec les impressionnistes 459
L'école buissonnière 461
Dans les sections 462
Bibliographie 462
Mitteilung des Sekretariats 463

Überfahrt

Die Sonne starb. Der Tag ist tot.
Ich wandere, ein dunkler Gast,
am Ufer hin und suche Rast.
Nimm, Fährmann, mich ins Boot!

Mein Mut war jung, mein Mut war kühn;
die Flöte klang, die Waffe traf...
Nun bin ich müde. Sanfter Schlaf
entsteigt dem Abendglühn.

So wende, Ferge, deinen Kahn!
Mein Lied ist stumm, mein Herz ist wund.
Ich sehe fern den samtnen Sund
mit weissen Segeln nahn.

Hans Schütz

† Hans Schütz

im Gedenken seiner Seminarkameraden

Wenn ig als Fründ und im Uftrag vo Fründe hie am Sarg vo üsem unvergässliche Hans Schütz – mir hein ihm no bis jetz unger üs gäng gärn ds «Chiri» gseit – mit e paarne Erinnerige Abschied söll näh, so chunnt mir ganz vo sälber z'Sinn, wien är is begägnet isch – dert wo mer ne längs Zyte ganz under üs hei gha – im schöne Hofwyl u z'Bärn zwöi Jahr.

Grad äbe us em Name «Chiri» toucht für üs längscht Vergässnigs uf. Der Chirel – der Bach us em Diemtigtal – isch dermit gmeint. I Hanses unverfälschtem Heimatdialäkt het is dä Bachnahme am Anfang so unnachahmlich as Ohr tönt, dass er is zum Nachesäge greizt het. U ohni Zwyfel: I mängem het ds Wäse vo Hans denn eme-n-e Bärgbach gliche: Jung, früsch, unverbrucht, zuepackig, luter! Er het ou ds momäntewys syni Absichte chönne verstecke, für se de handchehrum wieder umso dütlicher z'zeige. Läbhaft u neckisch isch er gsi, mues me ou no byfüege.

Mir alli hei gschtuunet – 8 Jahr Bärgschuel isch sy Vorbildig für ds Seminar gsi. Sy Uslöiferzyt im Wältsche wird me mit Usnahm vo der Sprach chum chönne derzuzelle, es syg de, er heig derby glehrt, mit Hutte u Velo alli Ränk u Klippe souverän z'meischtere. Denn das het er chönne – i jeder Lag. Sygs im Unterricht gsi, oder uf grade wie chly gchrümplete Wägli i de füf Stockwärch vom grosse Hofwylerhus – der Chäller u der Eschterig derzuezellt.

Dä Bärgbueb – wär ne beobachtet het, het das grad gmerkt – isch alls angere weder äng oder gar verchnorzet gsi. Syner Interässe sy wyt – de dennzumalige Schüelerverhältnisse agmässe – wältwyt gsi. U derby sy si nid ume uf e begabt Chopf beschränkt blibe. Was dert dinn isch gsi, isch o wieder use cho, sygs i ähnlicher oder umgwandleter Form. Sys Wäse isch mit bärglerischer Usprägig ganz, harmonisch, gsi. So het näbem fyne Empfinde der Dichtung u der Natur gägenüber e gsungi Sportbegeischterig fasch lydeschaftlich in ihm gwohnt. Un er het mitgrisse, züntet, glöst, wär sich het wölle la löse.

Zielsträbig isch Hans drahi gange, sich wyter z'bringe. Er het sich das gar nid müessen ufzwinge – zielsträbig isch sy Natur gsi. Nid i allem her er sich glych is Züg gleit. Ohni im gringschte abzfalle, het er die erschte Lorbeere im Zahle- u Formelturnier angerne überlah. Derfür het er sprachlich überläge gherrscht. Sprach im Wort und Sprach im Heft. Bis i d'Darstellig use isch es gange. Alles g'ordnet, suber, klar, bewusst. Jedes vo syne mit Liebi gfüehrte Heft het dervo Zügnis gä: Suberi Title, mit Tusch gschribe, regelmässigi Charakterschrift – u de bi den Ufsätze der Inhalt! Wie hei mir scho im erschte Jahr albe d'Ohre gspitzt, wenn eine dervo vorgläse worden isch! Sygs e suberi Beobachtig gsi – es rychs Erläbnis – alls isch mit eme glänzige sprachliche Chleid ata gsi. I ha emel denn jedesmal tänkt – wenn i nume fasch eso chönnt! – u allen andere wirds o so g'ange sy.

Es isch äbe nüt vo däm, wo sich speter so rych etfaltet het, plötzlich in ihn gschosse; es isch scho gäng e dütlichi Alag vorhande gsi. Wäm Hans de no

öppe i sältene Stunde öppis e chly verzellt het us syr Jugedzyt uf stotzigem Bärgheimet, dä het erchennt, dass für ihn der guldig Dichterfade scho i früecher Chindheit i Form vo re sälte ryche Erläbnistöifi agschpunne worden isch.

Nach em Seminar sy schöni Jahr cho. Mi het allerdings nid jede Schritt vom andere meh beobachtet, wie ou früecher nid. Hans isch syner eigete Wäge g'ange, wo ihn meh und meh sowyt gfüehrt hei, dass zerscht die nöcheri und speter di wyteri Umgäbig uf ihn isch ufmerksam worde. Er het hie z'Walkringe e Heimet, e Bode gfunge, wo sich sys Wäse drin het chönne verankere und dry verwachse, won är die Chreft het chönne usezieh, won är nötig gha het, für wyters z'wachse. Bis är e wytere Bode het afa sueche u letschte Früehlig ou gfunge het, won ihm i syr ureigenschte Beruefig – em Dichterbruef – meh Spielruum hät chönne biete und wo ihm u syne Lüte sicher ou süsch no Möglichkeite ufta hät, wo si gschetzt hätte.

I allem isch aber Hans gäng von ere grosse Bescheideheit blibe. Mi het vielfach von ihm gar nid vernoh, was ihm wieder glungen isch – bi allem briefliche und pärsönliche Verchehr. U mir Kamerade vom Seminar hei hie no eis z'bezüge: Hans het üs i allem unwandelbari Treui biwahrt. Aer isch üse Promotionssekretär gsi vo Afang a u het bi keir Zämekunft gfählt. Ds Traktandum « Protokoll » isch jedesmal mit Schpannig erwartet worde. Witz, Geischt u Läbe het er is gäng zuechetreit, u jede von is isch ihm e wärte Kamerad gsi. Liebe Fründ Hans, mir wärde der das nie vergässe!

Vo syr bescheidene u lutere Treui han i sälber es grosses Mass dörfen erfahre. So sy Schützes ou vor weni Wuche cho adie säge – jetz gangs de Interlake zue. Es isch der letscht Abschied vo Hans gsi.

Wie het er no vo syr Venedig-Reis verzellt, won är glücklech dä Summer het chönne usfüehre. Und ou e chly vo sym Wärk het er b'richtet, won är nid vo luter Sunne überstrahlt gseh het. Grad denn het er allerdings en Arbeit i der Hand gha, won ihn geistig – wie d'Reis nach Süde körperlich – über e gross dütsch Sprachkreis usegfüehrt het. Ds Wärk vom grosse ungarische Dichter Petöfi het ihn beschäftiget.

Da wie dert isch Hans so us em Kreis useträtte, wo sich bis dahi sy Pärsönlichkeit drin bewegt het. Zum Neue z'schryte, isch ihm jetz nümme vergönnt...

Je lenger descht meh dunkts mi: Für mi isch Hans gäng wie uf Reise gsi. Hie und da het er bi üs Station gmacht – so sy mer syner Bsueche vorcho. Oder mir sy ne uf ene Station ga begägne – das sy üser Bsueche oder Zämekünft gsi.

Als jung het is meh weder einisch ds Gummiross dür ds Schwyzerland treit. Und unvergässlich – die Fahrt – ou pär Velo – is Dütschland vo anno dazumal, wo hätt sölle 1000 Jahr duure. Mit scharfem Verstand, ohni Konzässione – aber ou ohni Vorurteil – het Hans i das Land ine gluegt, wo Bomber u Jagdflugzüg i donnernde Formatione über üser Chöpf nach Nürnbärg gschickt het. Het üses Nachbarland denn gwüsst, dass eine eifach und bescheide syner Strasse fahrt, wo scho denn beruefen isch gsi, sy edli Sprach z'hüete! Nid die won es denn gredt het am Himmel mit Donnere oder a de Igäng vo Dörfer u Stedte mit Plakate gäge Jude u Möntschetum überhoupt. Die edli Sprach vo syne grosser Dichter und Dänker, won är dermit verbunde gsi isch mit allne Fasere vo sym Härz – grad us syr eigete Vatter- u Muetersprach vo Diemtige u Zwüscheflüeh use.

Spöter isch Hans no meh nach Dütschland zoge – ds bessere Dütschland het ihm öppis bedütet. Wie hätt es anders chönne sy? Aer hets gsuecht – und wenn er umecho isch, het me gspürt, wien er innerlich berycheret worden isch.

Und so chunnts mer vor, Hans syg ou jetz uf ere Reis. Nid das was vor üs losglöst da im Sarg lyt. Nei, aber sy rych Geischt, sy Seel – uf ere Reis, won ihn zu erahnte Höchine ufwärts füehrt u dä Wäg ganz verwürklichet und furtsetzt, won är hie nide uf Ärde het probiert z'ga.

F. Sch.

November

Die kühlen Winde aus Norden
wehen am Flussgestad.
Die Felder sind fahl geworden,
es zittert die zarte Saat.

Die funkelnden Sonnen fielen,
das purpurne Laub ist verloht.
Nun tanzt in samtenen Spielen
flurein der flaumige Tod.

Die Wipfel, von prunkenden Nächten
mit Sternenglanz geschmückt,
sie stürzen in Moos und Flechten,
zersplittert bald und zerstückt.

Beschaue dich nimmer im Weiher!
Der traute Spiegel ist blind...
Hoch oben ziehen die Reiher
klingenden Flugs im Wind.

Hans Schütz

Einladung zur Subskription

auf den Gedichtband «Der Wanderer» von Hans Schütz

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

am 1. September ist der begnadete Lyriker Hans Schütz im Burgseeli bei Ringgenberg ertrunken. Versunken sind mit ihm die ungesungenen Lieder. Doch birgt sein Schreibtisch noch köstliche Schätze, vor allem – druckreif! – sein drittes Bändchen Gedichte, reife Früchte des Reichbegabten.

«Der Wanderer» soll Mitte Januar im Verlag A. Francke A. G., Bern, erscheinen, zum Priese von ungefähr Fr. 5. –. Helfen Sie durch Ihre Subskription mit, dass der Verlag das Büchlein zu günstigen Bedingungen herausgeben kann. Wir sind es dem Dichter-Kollegen und seinen Angehörigen schuldig.

Im Auftrag: Ernst Segesser, Wabern.

Subskriptionsschein

Ich bestelle hiemit ... Bändchen «*Der Wanderer*», *Gedichte von Hans Schütz*, zum Subskriptionspreis von zirka Fr. 5. –. Senden Sie mir bei Erscheinen den Gedichtband zu gegen Zahlung innert 30 Tagen*), gegen Nachnahme*).

Datum: .....

Unterschrift: .....

Beruf: .....

Ort und Strasse: .....

Bitte senden Sie diesen Abschnitt (in Briefumschlag mit 5 Rp. frankiert und als Drucksache bezeichnet) gleich heute an das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, Bern.

*) Gewünschtes unterstreichen.

Die 86. Jahresversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer

Am 1. und 2. Oktober 1949 fand die Jahresversammlung des VSGL turnusgemäss in Baden statt. Aus der ganzen Schweiz nahmen einige hundert Lehrer an höheren Mittelschulen daran teil. Der fachlichen Weiterbildung waren der Samstagmorgen (mit Exkursionen der Geschichts- und Geographielehrer), sowie der frühere Nachmittag gewidmet. Zur Bekämpfung einseitigen Spezialistentums wurden die Nachmittagssitzungen der 12 angeschlossenen Fachverbände derart zeitlich aufeinander abgestimmt, dass der Besuch mehrerer Vorträge verschiedener Richtungen ermöglicht wurde. Möge der lohnende Versuch wiederholt werden, trotz den Schranken, die er den Vorständen setzt. Die Referate und Diskussionen hatten teils wissenschaftliche, teils Lehrmittelfragen zum Gegenstand.

Um 17.15 Uhr begann im Singsaal des Burghaldenschulhauses die erste *Gesamtsitzung* des Vereins. Im Bestreben, den Mitgliedern Urteilsgrundlagen zu Fragen allgemeiner Tragweite zu vermitteln, hatte der Vorstand diesmal Prof. Dr. M. Fierz, Basel, für ein Referat über

«Die Physik und das naturwissenschaftliche Weltbild»

gewonnen. Es gelang dem Vortragenden, seinen zum grössten Teil mit den Methoden und Begriffen der modernen Atomphysik notwendigerweise nur sehr unvollkommen vertrauten Zuhörern in klaren Ausführungen wenigstens eine gute Ahnung von den Schwierigkeiten erkenntnistheoretischer Art zu geben, vor die sich die Wissenschaft von den kleinsten Bausteinen der materiellen Wirklichkeit gestellt sieht. Diese Elemente sind so unvorstellbar klein, dass sie der direkten Beobachtung unzugänglich bleiben und nur aus ihren Wirkungen erschlossen werden können. Die Experimente, die dazu nötig sind, stellen aber notwendigerweise einen Eingriff in das zu untersuchende Geschehen selber dar. Bei Vorgängen in der Grössenordnung des Menschen ist es zwar möglich, die Störung des Geschehens durch den Beobachter und seine Instrumente entweder praktisch auszuschalten oder doch in ihren Auswirkungen zu berücksichtigen. Hier kann also ein Geschehen an sich beschrieben werden, objektiv, d. h. losgelöst vom Subjekt. (Inwieweit auch dann die Konstitution des Wahrnehmungsapparates, d.h. der menschlichen Sinnesorgane, sowie die angewendeten Denkkategorien eine unlösbare Verquickung von subjektiven und objektiven Komponenten zum Endresultat, dem sogenannten Befund, verursachen, ist eine *philosophische* Frage, die von Hume im Sinne des skeptischen Subjektivismus, von Kant im Sinn des transzendentalen Idealismus beantwortet worden ist.) Mehr *physikalisch* bedingt sind dagegen die Schwierigkeiten im atomaren Bereich, indem die Vermittlung der Wirkungen der untersuchten kleinsten Entitäten durch Gegebenheiten geschieht, die in dieselbe Grössenordnung gehören und daher von den untersuchten Vorgängen nicht Kunde geben können, ohne sie zu stören. Es bleibt jeweilen unmöglich, den Anteil der angewendeten Methode und der verwendeten Mittel am Zustandekommen des Resultates zuverlässig zu bestimmen. Ferner können im atomaren Bereich nicht mehr, wie in der klassischen Physik, Lage, Richtung und Geschwindigkeit eines Korpuskels bestimmt werden, was eine Berechnung der Bahn, d. h. aller zukünftigen Stellungen zu gegebenen Zeitpunkten ermöglichte. Heisenberg formulierte den Satz, dass man von einem Elektron nicht zugleich seine Lage und seine Geschwindigkeit angeben kann. Es sei hier bemerkt, dass die Physiker anzunehmen scheinen, diese Unbestimmtheitsrelation liege in der Natur der Sache begründet, nicht bloss an momentanen Unzulänglichkeiten der Methoden – was für einen Laien schwer verständlich ist.

Die Physik stellt also ihr Versagen gegenüber dem Einzelfall fest. Dagegen bleibt sie zuständig zur Aufstellung von Gesetzen, die für eine grosse Anzahl von Wiederholungen desselben Vorganges gelten, also von *statistischen Gesetzen*.

Aus dem Unvermögen der heutigen Physik, im Einzelfall eine Voraussage über das Verhalten z. B. eines Elektrons zu machen, leitet Prof. Fierz die Unmöglichkeit ab, aus dieser Wissenschaft heraus sinnvolle Ant-

worten zu geben auf die Frage nach der Entstehung oder zukünftigen Entwicklung der Welt. So ist auch der bekannte «Wärmetod» nur eine willkürliche und logisch unrichtige Verallgemeinerung des Entropiesatzes. Kurz, *die exakten Wissenschaften sind radikal unhistorisch.*

Weil der Anteil des Menschen und seiner Methoden am Zustandekommen eines Befundes, im Ganzen an dem eines Weltbildes, wohl prinzipiell postuliert, in der tatsächlichen Auswirkung aber nicht berechnet (und gleichsam ausgeklammert) werden kann, so ist die Annahme eines Naturvorganges als eines absolut für sich existierenden sinnlos. Das Weltbild der Naturwissenschaft ist wirklich nur ein Bild, das der Mensch sich von der ihm fremden Natur schafft.

So hat die moderne Physik den Glauben der klassischen Physik zerstört, man könne ein Geschehen rein an sich, d. h. objektiv beobachten und beschreiben, und auch den Glauben, man könne auf Grund dieser Beobachtung Voraussagen über die zukünftigen Abläufe des Geschehens aufstellen. *Objektivität und Kausalität sind, wenigstens für den atomaren Bereich, sinnlose Begriffe geworden.* Aber auch eine dritte Grundlage der klassischen Physik hat sich aufgelöst, der Glaube an die Unzerstörbarkeit der Materie (Erhaltung der Masse). Denn jetzt ist erwiesen, dass Materie sich in immaterielle Energie umwandelt, und umgekehrt. Daher kann man nicht mehr im alten Sinn von « Elementarteilchen » reden, es gibt keine dauerhaften Bausteine mehr. An ihre Stelle sind Energieformen und -quanten getreten, d. h. dynamische Begriffe. Die *Vorstellung des Seienden ist somit sozusagen aus der Physik verschwunden.*

Sicherlich fühlten sich viele Zuhörer gerade durch die paradoxen Schlussfolgerungen des Vortragenden dazu angespornt, tiefere Einblicke in die Resultate der modernsten Forschung zu suchen.

Im Anschluss an den Vortrag fand der erste Teil der *Geschäftssitzung* statt. Für die nächsten drei Jahre wurde Herr *Monnier*, Direktor der höheren Töchterschule in Lausanne, zum *Obmann* des Vereins gewählt.

Der Samstagabend vereinigte die Teilnehmer im Schosse der Fachverbände zu geschäftlichen Beratungen, Vorträgen und Diskussionen.

Am Sonntagmorgen fand die *zweite Gesamtsitzung* statt. Zuerst wurden einige Wahlen vorgenommen, dann die seit drei Jahren an Stelle des früheren Jahrbuches erscheinende Vierteljahresschrift « Gymnasium Helveticum » in den Statuten verankert und ein zugehöriges Reglement beraten und genehmigt. Dem *Redaktor* Dr. *E. Gruner* (einem in Basel wirkenden Berner) wurde für seine grosse und erfolgreiche Arbeit der gebührende Dank ausgesprochen. Er wurde mit Akklamation wiedergewählt.

Über das Hauptthema des Sonntags « **Die Arbeit des Mittelschülers** » sprach infolge Erkrankung der welschen Referentin einzig Dr. *J. Ungricht, Zürich.* Im Hauptamt Berufsberater für Gymnasiasten und Akademiker, verfügt er über einen höchst wertvollen Einblick in die Psyche der Zürcher Mittelschüler. Er legte einen bei aller Sachlichkeit spannenden Bericht über seine Feststellungen zu der Arbeitsweise des Gymnasiasten vor. Aus den reichhaltigen Ausführungen seien einige festgehalten.

Kultur als Verwirklichung von Geistigem setzt viel Arbeit voraus. Will das Gymnasium seine Aufgabe als Kulturhüter und -vermittler ernst nehmen, so muss es seine Schüler zum Arbeiten anleiten, anspornen und, wenn nötig, anhalten. *Arbeiten können ist ein unentbehrlicher Faktor der Hochschulreife*, Intelligenz und Alter genügen nicht. Die Arbeit in einem Beruf ist das Hauptmittel zur Selbsterziehung und zur Selbsteinordnung in ein kulturelles und soziales Ganzes. Für uns Schweizer bildet Fähigkeit zu bester Arbeitsleistung zudem den einzigen nationalen Reichtum.

Die *Arbeitsbedingungen* der (großstädtischen) Gymnasiasten sind nun bekanntermassen *sehr fragwürdig.* Radio (70 % drehen ihn zum Aufgabenmachen an!), Kino, Sport, allerlei Vergnügungen und Verpflichtungen nehmen dem Grossteil der Schüler derart viel Zeit und Kraft weg, dass man sich fragen muss, wie sie überhaupt dem anspruchsvollen Gymnasialunterricht noch mit innerem Gewinn und äusserem Erfolg gerecht werden können.

Die *Einstellung zur Schularbeit* ist bei den meisten *nicht besser.* Richtige Wissbegier ist selten, daher bejahen nur wenige das Bildungsziel in seinem vollen Umfang. Bei den meisten spielen Standesfragen die Hauptrolle. Später sehen sie ihren Irrtum meistens bald ein. Das Fehlen an richtigem Interesse lässt sie aber die Schule als eine Last empfinden, mit der man irgendwie fertig wird, sei's mit Passivität, sei's mit Betrügereien aller Schattierungen; in beidem sieht der Referent aus Erfahrung die Gefahr von Dauerschädigungen der Charakter, insbesondere der Einstellung zur Arbeit.

Die Faktoren der Arbeitsfähigkeit sind zahlreich, ebenso die leistungshindernden, von denen viele konstitutionell oder sonstwie pädagogisch kaum beeinflussbar sind. Dagegen könnte die Schule durch *vermehrte Pflege einer Arbeitsmethodik* (auch und gerade für die Hausaufgaben!) wesentlich zur Hebung der Leistungen beitragen.

Einfache Testversuche zeigen, dass 80 % der removierten Schüler schlechte Arbeiter sind, Dr. Ungricht erinnert an die 4 jedem Lehrer wohlbekannten Typen:

der erste verzehrt Zeit und Kräfte für unwesentliches Beiwerk (Heftführung!), der zweite für Spezialinteressen, der dritte kann seine Zeit nicht einteilen, der vierte begnügt sich mit dem ersten Anflug von Verständnis und verarbeitet nichts.

Geht man den *Gründen* der schlechten Arbeitsleistungen nach, so findet man zunächst den Ur-widerstand gegen jede Anstrengung, der irgendwo in jeder Menschenseele auch steckt, den « Infantiltraum eines arbeitslosen Daseins », wie Ungricht ihn nennt. Doch schon der Selbsterhaltungstrieb zwingt zur Überwindung dieses Hindernisses; als weitere *arbeitsfördernde Faktoren* werden die Bewegungs-, Spiel- und Gestaltungstriebe genannt, mit deren Hilfe die Schüler von ihrer Sklavenauffassung zu einer beglückenderen Einstellung zur Arbeit gebracht werden können, ja, müssen. Denn wenn die gestellten Aufgaben ausserhalb ihres Neigungsgefälles liegen, werden sie nur « symbolisch », oberflächlich mangelhaft und ohne jede Methode « erledigt ».

Eine zusätzliche Hypothek gerade der Schularbeit sieht der Referent darin, dass sie nie Selbstzweck ist, d. h. nicht auf die Erzeugung objektiver Güter gerichtet, sondern immer nur Übung im Hinblick auf spätere wirkliche Leistungen. Deshalb ist es ein *psychologisch wohlbegründetes Erfordernis, jede Schulaufgabe mit momentanem Sinngehalt zu erfüllen.*

Einer gedeihlichen Schularbeit stehen weiter entgegen die allgemeine weltanschauliche und politische Verwirrung unserer Zeit, die zu grosse Betriebsamkeit der Umgebung der Schüler, Wohn- und Schulwegverhältnisse, die reizdichte Atmosphäre unserer Zivilisation und die saugende Wirkung aller möglichen Organisationen und Anlässe. Auch dagegen kann die Schule den Kampf mit mehr Erfolg als bisher aufnehmen. Das Gymnasium muss seinen Unterricht so ausgestalten, dass der Gymnasiast aus ihm *wesentliche Hilfe beim Erarbeiten eines tragfähigen Weltbildes* schöpfen kann. Vor den Gefahren der Zersplitterung und Veräusserlichung kann ihn am besten Hinleitung zur *lebendigen Teilnahme an echter Kultur* bewahren; hat er diese irgendwo erlebt, so wird er einer wohlwollenden Aufkärung über die Versuchungen des Minderwertigen nicht verschlossen bleiben.

Seine von gesundem Optimismus getragenen Hinweise auf die der Schule offenstehenden Möglichkeiten schloss der Referent mit dem Rat, *vor allem die Arbeitsfreudigkeit im Schüler zu erzeugen*, die auch nach seinen Beobachtungen die positiven Kräfte in oft ungeahntem Masse zu befreien vermöge.

Diese mit dankbarem Beifall aufgenommenen Ausführungen zeigen wieder einmal, dass die pädagogischen Probleme zeitlos sind und von jeder Generation wieder neu mühsam in Angriff genommen werden müssen. Die Entscheidung, ob es bei schönen Worten bleibt, liegt im Tatwillen jedes einzelnen Lehrers. Mögen die taktvollen Ratschläge von Dr. Ungricht beherzigt werden.

Den Schluss der Tagung bildete das *gemeinsame Mittagessen* im Kursaal. Von den gehaltenen Tischreden interessiert uns Berner vor allem die unseres Zentralsekretärs Dr. Karl *Wyss*, der im Namen des Vorstandes des Schweiz. Lehrervereins sprach. Er stellte mit Genugtuung fest, dass der SLV und der VSGL im gegenseitigen Verkehr jeden bürokratischen und repräsentativen Leerlauf vermeiden, aber zu gegenseitigen Beratungen immer dann bereit sind, wenn gemeinsame Interessen im Spiele stehen. Sowohl für die Schule als auch für den Lehrerstand können wir nur dann wirksam eintreten, wenn wir nach aussen einig sind.

Diesen Willen zur fruchtbaren Zusammenarbeit unter Betonung des Gemeinsamen zwischen den Lehrkräften an verschiedenartigen Schulen und auf verschiedenen Stufen muss jeder Einsichtige als ein unbedingtes Erfordernis bezeichnen. Freuen wir uns, dass er sich im Bernischen Lehrerverein bewährt, und hoffen wir, dass er auch auf schweizerischem Boden die noch bestehenden Schranken des Partikularismus überwinden werde.

Marcel Rychner.

Helft dem Pestalozzidorf!

Berner Schulwarte

Ausstellungen bis 12. November 1949

Das Mädchenhandarbeiten in der Volks- und Fortbildungsschule. Eine Bergschule (Gesamtschule Gimmelwald).

Öffnungszeiten : werktags von 10–12 und 14–17 Uhr; sonntags von 10–12 Uhr; montags geschlossen.

Mittwoch den 26. Oktober, 15 Uhr, im Vortragssaal der Schulwarte:

Tagung der Vertreterinnen der Frauenkomitees an den Volksschulen des deutschen Kantonsteils.

Referat: *Der neuzeitliche Mädchenhandarbeitsunterricht auf der Volksschulstufe und die Obliegenheiten des Frauenkomitees.* Frau J. Räber, Mitglied der Patentprüfungskommission.

Das Monbijou-Chörli singt. (Leitung: Frau A. Häberli.)

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung : **Erziehung zum Schönen.** Die Aufgabe der Kunst im Erziehungswesen.

Dauer : bis Ende Februar 1950.

Öffnungszeiten : 10–12 und 14–18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Vorlesungen über Pädagogik und Psychologie

an der Berner Hochschule im Wintersemester 1949/50

Prof. Meili: *Allgemeine Psychologie I* (Wahrnehmung und Denken). Mittwoch, 17–19 Uhr.

Prof. Schmid: *Hauptfragen der Schulpädagogik.* Donnerstag, 17–19 Uhr.

Prof. A. Stein: *Geschichte der Erziehung II.* Montag und Dienstag, 18–19 Uhr.

Volkshochschule Bern

Das Winterprogramm 1949/50 (24. Oktober bis 17. Dezember und 9. Januar bis 5. März) ist erschienen. Es weist Kurse auf in Religion, Philosophie, Psychologie; Literatur; Geschichte; Kunstgeschichte; Musik, Gesang, Rhythmik; Mathematik, Astronomie, Physik; Chemie, Biologie; Medizin; Geologie, Geographie und kann bezogen werden beim Sekretariat: Laupenstrasse 2, II. Stock, Tel. (031) 2 03 96. Bürozeit: Montag bis Freitag von 13.45—15.45 Uhr.

Schulfunksendungen

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

24. Oktober / 2. November. *Dornach 1499.* In einer Hörfolge von Otto Wolf, Bellach, wird das Ereignis der Schlacht bei Dornach auf Grund urkundlicher Überlieferungen dargestellt. Für Schüler ab 6. Schuljahr.

27. Oktober / 4. November. « *Bunt sind schon die Wälder...* » Wiederholung einer herbstlichen Hör-

folge von Hans Bänninger und Emil Frank, Zürich, mit einem bunten Strauss von Gedichten und Liedern. Ab 6. Schuljahr.

31. Oktober / 7. November. *Das Fagott*, ein Musikinstrument, das weint und lacht, mit vielen musikalischen Beispielen dargestellt von Werner Burger, Basel. Ab 8. Schuljahr.

Lichtbilder

(Format 8,5 × 10 cm)

für Schulen, Fortbildungsklassen und Vereinsabende empfiehlt die Schweizerische Lichtbilderzentrale Bern (Verwaltung: Berner Schulwarte) Helvetiaplatz 2, *für Gedenk-Anlässe*

Serie Nr. 92 *Suwarows Alpenzug vor 150 Jahren*. Zirka 50 Dias. *)

Serie Nr. 428. *Goethe* zum 200 Jahr-Gedenken. 15 Dias.*)

Serie Nr. 805. *Segantini, der Maler der Graubündner Berge* (gestorben 1899), zirka 50 Dias. Gratisausleihe. Text Fr. 1. –

*) Mietgebühr 10 Rp. pro Bild und Vorführung zuzüglich Spesen. Für Abonnenten der Zentrale und der Schulwarte 5 Rp.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse. Am 24. September 1949 fand in Zürich die 30. Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse statt, die zahlreich besucht wurde. Leider musste der Präsident, Herr Hans Müller, Brugg, wegen schwerer Erkrankung der Sitzung fern bleiben. Die Versammlung beschloss, an den unentwegten Kämpfer für die Lehrerkrankenkasse eine Dankesadresse mit einem Blumengruss zu senden. Den Vorsitz übernahm der Vizepräsident, Kollege Heinrich Hardmeier, Zürich. Eine reichbefrachtete Traktandenliste kündete grosse Arbeit an. Wo es anging, befliss man sich der Kürze. Immerhin nahm die Versammlung gerne Kenntnis vom reichbelegten Jubiläumsartikel zum 30jährigen Bestehen der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, wie er eingangs des diesjährigen Jahresberichtes zu lesen ist. Mit Beifall wurde dem Verfasser desselben, Herrn alt Rektor J. Ineichen, Luzern, der beste Dank für die ungezählten treuen Dienste seit der Gründung der Kasse ausgesprochen. In die mutige Gruppe der Mitbegründer gehört auch Kollege Emil Fawer, Biel-Nidau. Er hat in einem andern Bericht speziell über die interessanten Anfangszeiten und Geburtsstunden der SLKK geschrieben. Auch ihm, einem grossen bernischen Vorkämpfer und Befürworter der Krankenversicherung, sei an diesem Platze der herzlichste Dank ausgesprochen.

Der umfassende Jahresbericht wurde einstimmig genehmigt. Ebenso schloss sich die Versammlung den Anträgen der Rechnungsprüfungskommission an, genehmigte die Jahresrechnung 1948 unter Déchargeerteilung an die Kassaverwaltung und stattete vollen Dank an die Kassainstanzen und an das Personal für die grosse, tadellos geleistete Arbeit ab. Den Weisungen des Bundesamtes für Sozialversicherung entsprechend, schliesst die Jahresrechnung nach neuem Modus unter Einrechnung aller transitorischen Schulden ab. Der Abschluss der Betriebsrechnung mit einem Brutto-Ergebnis von Fr. 20 637. 48 darf als befriedigend bezeichnet werden.

Als neues Mitglied in die Krankenkassenkommission wurden der derzeitige Präsident der Rechnungsprüfungskommission, Kollege Max Bühler, Langenthal, und an seine Stelle als Revisor Kollege Alfred Leuenberger, Melchnau, gewählt. Im Anschluss an das Traktandum Wahlen stellte Frl. Blaser, Biel, den Antrag, es möchte bei der bevorstehenden generellen Statutenrevision die Frage geprüft werden, ob nicht auch vermehrt weibliche Vertreter in die Kommissionen und Instanzen der SLKK gewählt werden könnten, weil laut Statistik die Frauen zur Zeit mit 47,9% beinahe die Hälfte der Kassenmitglieder ausmachen.

In ausserordentlich sorgfältiger Weise referierte alsdann der Vorsitzende über verschiedene Statutenänderungen, die vom Bundesamt aufgegriffen und als überholt bezeichnet wurden und deswegen neuerdings behandelt und festgelegt werden mussten. Dazu zählen u. a. gewisse Umstellungen, textliche Präzisierungen, wie sie die heutige Praxis erfordert, genaue Gruppierung der Klassen für Krankenpflege und Taggeld, Bereinigung verschiedener Termine, Genussberechtigung bei Auslandaufenthalt, Spitalaufenthalt, Wöchnerinnenbeiträge, Tuberkuloseversicherung, Kollektivversicherung mit Seminarien und freiwillige zusätzliche Spitalgeldversicherung. Wegen vorgeschrittener Zeit konnte der Vorsitzende nur kurz über die neuesten Entwicklungen des Krankenkassenwesens auf kantonalem Boden, d. h. über die neuen Verträge der Krankenkassenverbände mit der Ärztegesellschaft referieren (Kantone Bern, Zürich, St. Gallen). Ein bezüglicher Beschluss der Versammlung ging dahin, dass die SLKK, sofern es als nötig erachtet wird – in die kantonalen Krankenkassenverbände eintritt, um gemeinsam die nämlichen Positionen und Taxen einhalten zu können. *B.*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Kurs für Werkunterricht, 5. und 6. Schuljahr in Lyss, 3.—8. Oktober. Unter der vorzüglichen Leitung des Kollegen Werner Dreier, Oberburg, wurde dieser überaus vielseitige Kurs durchgeführt. Leider war es nur ein kleines Trüpplein, das sich am Montag den 3. Oktober in Lyss, im mittleren Schulhaus, einfand. Es war aber zum Vorteil der einzelnen Kursteilnehmer. Der Kursleiter verstand es ausgezeichnet, mit seiner grossen Fachkenntnis den Lauf der Arbeiten im Fluss zu halten. Was da alles modelliert, gesägt, geleimt und geschnitzt wurde! Jeder hatte seine helle Freude, so dass wir alle sogar das schöne Herbstwetter vergassen. Jeder durfte eine reiche Zahl von Anregungen mit nach Hause nehmen als Ansporn zu neuer Arbeit.

Heute betrachten wir mit Genugtuung die fertigen Arbeiten, wie z. B. das Papiermesser, das Kompassgehäuse, den Holzschnitt, die geschnitzten Tiere u. a. m. Für jeden Gegenstand hatte der Kursleiter ein reichhaltiges Material zusammengestellt, in Form farbiger Skizzen und anderen Bildmaterials, welches mit Bienenfleiss zusammengetragen worden war.

Dem Kursleiter und der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform sei hier noch einmal herzlich gedankt.

—l

Eine erfreuliche Austauschaktion. Im Juni dieses Jahres hielten sich 36 österreichische Landschullehrer, die vielfach nach dem Jena-Plan Peter Petersens oder nach dem Dalton-Plan Helen Parkhurests arbeiten, drei Wochen in unserem Lande auf, um in Schweizer Landschulen (Kantone Bern und Zürich) am Unterricht aktiv teilzunehmen. Sie luden nun die Schweizer Kollegen, bei denen sie ihren Aufenthalt machten, zu einem Gegenbesuch nach Österreich ein. Die Vermittmittlung erfolgte wiederum durch das Büro für Schulung und kulturellen Austausch der Schweizer Europahilfe und durch das österreichische Bundesministerium für Unterricht (Ministerialrat Dr. Viktor Fadrus und Sektionsrat Dr. Ludwig Lang) in Wien.

Samstag den 15. Oktober fuhren denn 25 schweizerische Landschullehrer aus den obenerwähnten Kantonen nach Wien, wo sie vorerst einmal einige Tage als Gäste des

Stadtschulrates die Wiener Schulen besuchen werden. Anschliessend halten sie sich 10 Tage in österreichischen Gastfamilien auf. Als Abschluss ist eine Aussprache über die gegenseitigen Erfahrungen in Innsbruck vorgesehen.

Die Schweizer Lehrer werden begleitet von Fräulein Dr. Somazzi, Präsidentin der Sektion für Erziehung und Wiederaufbau der Nationalen UNESCO-Kommission, Dr. Hörni, Sekretär der Erziehungsdirektion Zürich, sowie den beiden bernischen Schulinspektoren Schafroth und Dr. Schweizer.

VERSCHIEDENES

Warum Schweizerwoche? Weil wir nach der Abwertungswelle bei steigenden Importen und erschwerter Ausfuhr wieder vermehrt Sorge tragen müssen zu unserer nationalen Produktion. Sie ist und bleibt die Existenzgrundlage unserer Wirtschaft. Ob unsere Industrie- und Gewerbebetriebe vollbeschäftigt sind, ist nicht nur Sache der Fabrikanten und ihrer Arbeiter. Auch der Detailhandel bekommt Verdienstausfälle unmittelbar zu spüren. Der Konsument kann seinen Lebensstandard nur dann aufrechterhalten, wenn der Verdienst weiterhin gesichert bleibt. Die Schweiz steht unter einem gewaltigen Druck fremder Markteroberungspolitik. Schweizer *Franken* sind im Ausland mehr begehrt als Schweizer *Produkte*, denen man vielfach die Aufnahme erschwert oder verwehrt. Die Schweizerwoche (15.-29. Oktober) ruft auf zur Solidarität und zur Selbsthilfe.

Prämiierung der besten Einakter. Eine Zuwendung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz ermöglichte es der Jury der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater (Hans Bänninger, Oskar Eberle, Fritz Gribi, Rudolf Joho, August Schmid), die in den Jahren 1946 bis 1948 erschienenen nicht abendfüllenden Stücke zu beurteilen und die besten durch Preise auszuzeichnen. *Heitere Spiele:* Erster Preis: Jakob Stebler, Muratori; zweite Preise: Albert J. Welti: Es Defizit und Inserat 82793. *Ernste Spiele:* Erster Preis: Paul Kamer, Gevatter Tot; zweite Preise: Kurt Guggenheim, Das Friedensfest; Iso Keller, Tanz um Seelen; Arthur Müller, Frieden ist allerwegen in Gott; Erwin Sutter, Erdgeist. Zur Aufführung werden ausserdem empfohlen die Originalstücke: Hans Rudolf Balmer-Aeschi, Die rächti Frau i de Chrone; Jakob Bührer, De Füfer und 's Weggli; Kurt Früh, Drei Wünsche; Paul Kamer, Wie auch wir vergeben; Heinz Künzi, D'Hütte uf der Wasserscheid; ausserdem die Übersetzungen: Hans Sachs-Toni (Husistein), Es geischtet um d'Madlee; Wilhelm Wiesebach-Toni (Husistein), Ärger als de Tüfel. Durch die Sichtung und Auszeichnung der besten Werke hofft die Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater unsern Laienbühnen einen wichtigen Dienst zu leisten, hängen doch von der Spielwahl in erster Linie Niveau und Erfolg einer Volksbühne ab. *O. E.*

Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriftenausschusses
Lehrerverein Bern-Stadt

III. Vom 10. Jahre an

Chiang Yee, **Dabbitse.** Mit 4 farbigen Tafeln und 53 Strichzeichnungen des Verfassers. Rascher Verlag, Zürich. Fr. 9. 80.

Hier wird uns die Geschichte eines chinesischen Knaben erzählt. In seinem Schicksal spiegelt sich das Leben der armen Reisbauern des Yangtse-Tales. «Dabbitse» ist ein Wasserbüffel, in der Kindheit Spielgefährte, später Arbeitsgenosse des Jungen. Des Knaben karge, aber von der einfachen Herzlichkeit des sorgenden Vaters übersonnte Kindheit, seine Versetzung in fremde, ihm feindlich gesinnte Obhut, sein Weg aufwärts zur Selbständigkeit, sind mit Liebe und Einfachheit geschildert und mit einer Sorgfalt, welcher man die Verwurzelung in der traditionellen chinesischen Ehrfurcht vor der gepflegten Form anmerkt.

Aus der liebenden und gefassten Haltung des Vaters, des «hartnäckigen Ho», und in andern einfachen Menschen seiner Umgebung tritt uns die ehrfurchtgebietende Kraft einer alten Kultur entgegen.

Der chinesische Verfasser hat zu seinen Erzählungen fein empfundene, farbige Zeichnungen geschaffen, die den Inhalt harmonisch ergänzen und erläutern. Sie sind eine geglückte Synthese aus altchinesischer Tuschtechnik und einer dem europäischen Realismus angenäherten Formensprache. Eine gedämpfte, blütenhafte Farbigkeit breitet sich in ihnen aus, welche die Kinder sicher ansprechen wird.

Möge es vielen von ihnen vergönnt sein, in den Besitz dieses prächtigen Werkes zu gelangen! *O. Burri.*

Ernst Eberhard, **Benedicht und der steinerne Martin.** Stern-Reihe, Band 30, 80 Seiten. Evangelischer Verlag A. G. Zollikon-Zürich. Fr. 2. 20.

Die Botschaft vom Glauben, der Berge versetzt, hört der kleine Benedicht in der Schule und will nun diesen Glauben beim Denkmal des hl. Martin erproben. Hungrig und durchfroren wie er ist, ersehnt der Knabe Hilfe für sich und die Seinen von dem Heiligen. Wie die Enttäuschung Benedicht nicht entmutigt, wie er beim Denkmal einen väterlichen Freund findet, der ihm Arbeit verschafft und seinem Vater wieder zu einem geordneten Leben hilft, ist in schlichter, einfacher Art erzählt.

Das anspruchslose Büchlein ist Kindern von 10–13 Jahren zu empfehlen. *Junker.*

Gerti Egg, **Mario und Baffo.** Stern-Reihe, Band 29, 78 Seiten. Evangelischer Verlag A. G. Zollikon-Zürich. Fr. 2. 20.

Die Naturverbundenheit der Bewohner und ihre Liebe zu den Tieren wird in dieser Tessinergeschichte recht anschaulich geschildert. Die Schatten des Krieges und räuberische Schmugglerbanden bedrohen das stille Familienglück in der abgelegenen Bergheimat. Aber endlich weichen Not und Krankheit, und wieder vereint, freuen sich alle über die Genesung des Vaters. Kindern von 11–14 Jahren zu empfehlen. Jüngere dürften die oft nur andeutende Darstellung des fremden Milieus nicht ohne weiteres verstehen. *Junker.*

Sophie Gasser, **Bärbeli.** Eine Geschichte für Kinder von 9–14 Jahren. 170 Seiten. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln/Zürich. Fr. 8. 80.

Bärbeli ist ein vorschulpflichtiges, mutterloses Stadtkind, das sich vorübergehend bei seiner Grosstante Regina in einem idyllischen Dörflein am See aufhält. Mit rührender Fürsorge betreut die mütterliche Frau die phantasiebegabte Kleine. In dem kindlichen Gemüte sind Märchenwelt und Wirklichkeit nicht klar voneinander geschieden, sie bilden noch eine harmonische Einheit. In vollen Zügen geniesst das Stadtkind das ungebundene Landleben; es freut sich an Tieren und Pflanzen und übernimmt unter der geschickten Führung seiner liebevollen Pflegemutter allerlei kleine Pflichten wie das Jäten, das Blumenbegiessen und das Betreuen seiner geliebten Kaninchen. Tante Regina versteht es, auch an und für sich alltäglichen Geschehnissen einen eigenartigen Zauber zu verleihen, sie ist die geborene Märchenerzählerin und bevölkert Wiese, Wald und See mit Elfen und Nixen.

Inhalt und Gesinnung sind in dem Buche durchaus anerkennenswert. Leider weist aber der Stil grosse Mängel auf. Als Belege für unschönes oder gar fehlerhaftes Deutsch seien folgende Beispiele, die beliebig vermehrt werden könnten, an-

geführt. S. 72: « Tante Regine braucht heute keine Märchen erzählen ». S. 72: « Keine Katze rührt sich, geschweige denn die verkappten Prinzen, die von Fredi eine Maulschelle gut haben ». S. 67: Damals war ein kleines Mädchen in seinem Alter, das seine Kunststücke gezeigt hat ». S. 67–68: « Und die alte Frau, die Wäsche macht, hat die Haarzotteln ins Gesicht hängen . . . » S. 23–24: Darum nimmt es jetzt, kleinlaut geworden, die erste Gartenlektion entgegen und lernt dabei, dass es nicht selbstverständlich ist, dass man die schönen, gelbroten Karotten dick und prall am Büschelchen verzehren kann ». S. 50: « Ja – schon –», und vergisst ganz auf das Summen ». S. 93: « Man tut so oft etwas, was einem (statt einen!) nachher bitter reut ». Unschön sind ferner die vielen Satzanfänge mit « Da . . . », « Und da . . . » oder « Und dann . . . ». Sehr willkürlich verfährt die Verfasserin mit der Interpunktion. Fast auf jeder Seite könnte man wenigstens zwei oder drei Satzzeichenfehler anstreichen. Von einer Jugendschriftstellerin dürfte man einen gepflegteren Stil erwarten. Als Deutschlehrerin hätte ich grosse Bedenken, ein so unsorgfältig geschriebenes Buch in die Hände meiner Schülerinnen zu legen. *Dr. Irène Schärer.*

Werner Güttinger, **Der Zeitungsfritzli.** Stern-Reihe, Band 32. Evangelischer Verlag A. G. Zollikon-Zürich. Fr. 2. 20.

Fritzli, der arme, lustige Zeitungsverträger, wird von Vari, dem reichen Bauernsohn, geplagt und verfolgt. Er treibt die Sache so bunt, dass Fritzli den Arm bricht. Durch dieses Ereignis kommt es zur Aussprache zwischen den Feinden, sie versöhnen sich und allen wird geholfen.

Mich dünkt die Geschichte etwas zu moralisierend, sie wird aber von 9–12jährigen sicher gerne gelesen werden. *W. Lässer.*

Johann Keel, **Blonde und braune Buben.** Erzählungen. Zeichnungen von Armin Bruggisser. Rex-Verlag, Luzern. Fr. 9. 80.

Es sind 20 Erzählungen, zum Teil heiterer, zum Teil ernster Art. Sie sind gut erzählt, inhaltlich und sprachlich lobenswert; keine minderwertige befindet sich darunter. Ein katholisches Dorf im sanktgallischen Rheintal ist der Schauplatz; Buben im ersten Flegelalter sind die « Helden » der Geschichtchen. Katholische Kinder werden das Buch mit grösserem Verständnis lesen als reformierte, da ihnen Ausdrücke wie Ministrant, Rauchfass und Schiffli, Tabernakel, Hochamt, Sakristei u. a. m. vertraut sind. Solche Wörter kommen indessen nur in einzelnen Erzählungen vor. – Schade ist, dass im Buch unverzeihlich viele Fehler vorkommen, Druckfehler, aber auch andere. So viele Fehler habe ich noch in keinem Buche angetroffen; ich habe gegen 50 gezählt! Die Druckfehler brauche ich nicht aufzuzählen, bloss die andern will ich anführen. Man schreibt: ein Vaterunser, also in einem Wort und nicht Vater unser, wie es viermal zu lesen ist; abend und mittag sind klein zu schreiben, wenn es heisst: heute abend, heute mittag; er spukte nicht, sondern er spuckte kräftig aus; sie und ihr als Höflichkeitsform sollten zum bessern Verständnis gross geschrieben sein; zweimal steht ein bischen, statt bisschen geschrieben. – Ob für die vielen andern, zum Teil krassen Fehler, der Korrektor oder der Setzer verantwortlich gemacht werden muss, kann ich nicht entscheiden. Das Buch wurde in der Druckerei Robert Müller, Gersau, gedruckt. In einer Neuauflage – eine solche hat das Buch zweifellos verdient – wird hoffentlich der Rechtschreibung grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Das Buch kann ich Kindern, besonders Knaben, vom 11. Altersjahr an warm empfehlen. Es eignet sich auch sehr gut zum Vorlesen. *Ernst Schütz.*

Rita Manuel, **Kameradschaft in Marokko.** Stern-Reihe Nr. 10. Evangelischer Verlag A. G., Zollikon-Zürich. Fr. 2. 20.

Inhalt: Der kleine Franzosenjunge René benimmt sich gegen den armen Araberknaben Ali ganz wie ein « Herrenmensch ». Vreneli, das Kind eines Schweizerkolonisten, nimmt Ali in seine mütterliche Obhut. Erst eine gefährliche Krankheit lässt Renés Sinn ändern; er schliesst mit Ali Freundschaft.

Der Darstellung nach wendet sich diese Geschichte an Dritt- oder Viertklässler. Der Stoff aber ist unbedingt erst für ältere Schüler interessant. Aber gerade das Fremdartige, Interessante ist dann wieder nur angedeutet, wie z. B. der Schlangenfang, der fröhliche Kamelsritt oder das Bazar- und Markttreiben.

Im Bücherkatalog ist die Geschichte für 9–14 Jahre alte Schüler empfohlen und das ist gerade die Schwierigkeit. Der Neunjährige stolpert über den fremdartigen Stoff und schon der Zwölfjährige wird von der kindlich-naiven Darstellung eher abgestossen. So komme ich dazu, das Büchlein abzulehnen. *Junker.*

Elsa Muschg, **Der Spinnergusti.** Stern-Reihe, Band 31. Evangelischer Verlag A. G. Zollikon-Zürich. Fr. 2. 20.

Gusti gehört zum fahrenden Volk. Er ersinnt allerlei Märchen, die er seiner kleinen Freundin erzählt. Die Erwachsenen nennen dieses Fabulieren lügen und wollen es ihm austreiben. Fast gelingt es ihnen. Nur noch ganz heimlich zeichnet Gusti seine Märchen auf. Da bekommt der Lehrer sie zu Gesicht, die Märchen werden gedruckt und Gusti ist über Nacht ein kleiner Dichter geworden.

Ich möchte die Erzählung als gute Unterhaltung bezeichnen, eher für 9–11jährige als wie angegeben für 11–14jährige. *W. Lässer.*

Bernhard Wyss und Elisabeth Müller, **Lueginsland.** Ein Bilderbuch mit Scherenschnitten. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Wenn man sich fragt, für welches Alter dieses « Bilderbuch » geeignet sei, hat man es schwer, einen eindeutigen Entscheid zu treffen und wird am besten antworten: für jedes!

Darin liegt eine Stärke, aber auch eine Schwäche des Werkes. Der Aufmachung nach ist es ein Bilderbuch für die Kleinen, die sich denn auch an den vielen Einzelheiten der Scherenschnitte ergötzen werden. Doch sind schon diese, wie es sich für richtige Kunstwerke gebührt, durchaus auch für ein reiferes Publikum geeignet. Fast eher für ein solches geschrieben scheinen auch die meisten der Kurzgeschichten, die Elisabeth Müller dazu gedichtet hat.

Sie erzählen, wie Fred Lueginsland, der Stadtbub, während eines Jahres nacheinander in alle Gegenden der Schweiz bauern geht, um zu lernen, was arbeiten heisst und um zu sehen, wie die Landleute im Thurgau, Tessin und in andern Kantonen leben. Jede Episode seiner Wanderschaft ist in die Form einer geschlossenen Erzählung gebracht, die hinter Ernst und Lachen oft einen goldenen Kern verbirgt.

Wenn man nun von der Vorstellung ausgeht, dass es sich um ein *Kinderbuch* handle, wird man sich an der problembeladenen Natur mehrerer Erzählungen stossen und andere schon in der Art des Gegenstandes unkindlich finden (z. B. « Hau der Chatz . . . »). Auch die gewollt sorglose Schreibweise, die die Atmosphäre des Bäurischen wiedergeben soll, scheint sich eher an reife Leser zu wenden. (Dazu noch eine kleine sprachliche Anmerkung: Man schreibt romantsch « bun di » in zwei Wörtern; « Cilgia », der Mädchenname ist nur einmal richtig geschrieben.)

Die zweiundzwanzig feinen, dekorativ wirkenden, ganzseitigen Scherenschnitte samt dem grossen « Alpaufzug » auf dem Umschlag, wurden von Bernhard Wyss in seinem 15. Altersjahr geschnitten. Es sind eine Art Monatsbilder, die gleichzeitig die Eigenart des bäuerlichen Wohnens und Werkens in verschiedenen Gegenden und Jahrzeiten zur Darstellung bringen. Sie zeugen von einem erstaunlichen Können und sicherem Kunstgefühl.

Es wäre nicht recht, wenn man das Ganze wegen der uneinheitlichen Konzeption ablehnen wollte. Dies ist eben kein

Buch, das man einem Kind gibt, damit man seine Ruhe habe! Es verlangt Führung und Gespräch der Erwachsenen.

Der Scherenschnitt ist eine stille Kunst. Er enthüllt seine Reize und geheimen Wirkungen nur ruhigem Betrachten. Doch wirkt er gerade aus diesem Grunde erzieherisch und phantasieanregend. Wenn einsichtige Eltern es mit diesem Buche fertigbringen, dass Kinder sich gerne in diese stille Welt versenken, so hat es Gutes vollbracht.

Die Geschichten erst recht verlangen Auswahl und kluge Dosierung, die dem Alter angepasst sind. Die Herausgeber haben das Werk denn auch als geeignet zum Vorlesen und Erzählen für Knaben und Mädchen vom 10. Altersjahre an erklärt, und wir können es zu diesem Zwecke empfehlen.

O. Burri.

Jörg Zoller, **Der verbotene See.** Zeichnungen vom Verfasser. 174 Seiten. Rex-Verlag, Luzern. Fr. 9. 80.

Das Buch atmet etwas von der mittelalterlichen Angst vor Geistern, welche die Ratsherren von Luzern dazu bewog, den Besuch des unheimlichen Sees auf dem Pilatus zu verbieten. Wenn trotzdem zwei Buben sich auf den Weg zum verbotenen See machen, so geschieht es, um für den kranken Vater seltene Heilpflanzen zu beschaffen. Mit Spannung verfolgen Buben und Mädchen von 10 bis 15 Jahren die Abenteuer der beiden Brüder, und erleichtert legt man die empfehlenswerte Lektüre zur Seite, wenn alles sich zum Guten gewendet hat.

Leider sind die Zeichnungen etwas primitiv geraten und der anschaulichen, flüssigen Sprache nicht ebenbürtig.

S. Schäublin.

L'ECOLE BERNOISE

A la Kunsthalle de Bâle, avec les impressionnistes

Je m'étais préparé à la visite de cette exposition; j'avais sorti de leur carton les reproductions que je possède de quelques œuvres des maîtres de l'impressionnisme, j'avais fouillé dans la littérature traitant de l'histoire de l'art, je m'étais efforcé de me mettre dans l'ambiance artistique de la deuxième moitié du XIXe siècle, de me familiariser avec ces tendances imprécises d'abord, puis si nettes, qui rapprochaient les jeunes peintres de cette époque, j'avais lu et relu, médité et digéré ces considérations sur ce mouvement révolutionnaire dans l'art de peindre:

« Il prend sa source dans un amour immense de la vie et de la liberté... On quitte l'atelier pour ne plus vouloir peindre qu'en plein air; le monde extérieur seul existe; on va planter son chevalet dans les champs mêmes, et découper dans la nature son tableau, qu'on peindra tout entier dehors... L'impressionnisme est la sensation visuelle fulgurante de l'instant, qu'une longue et patiente analyse de la qualité de la lumière et des éléments de la couleur a permis à trois ou quatre peintres de fixer au vol dans leur complexité infinie et changeante. Il néglige la forme des choses; il perd de vue, dans sa recherche des échanges universels, la ligne qui les délimite et le ton qui les définit. Il ne voit plus que la vibration lumineuse et colorée de l'écorce de la nature... C'est la libération de l'imagination jusqu'alors prisonnière d'un idéalisme plastique et d'une contrainte littéraire qui avaient donné tous leurs fruits depuis quatre ou cinq cents ans; c'est voir les formes passant comme un songe dans la poussière, le frémissement du soleil, la scintillation des joyaux et des lampes et laisser des images éternelles de l'instant fixé au vol... Voici le bois avec sa pénombre verte, ses sombres feuilles étendues sur les cailloux et les ruisseaux. Mais le soleil perce les branches, met sur le sol et la chair des taches claires qui bougent, et l'ombre s'évanouit. L'ombre même est de la lumière, elle est transparente, elle est aérienne... Certes, la forme est là encore, mais elle fuit et se dérobe comme celle de ces visages si mobiles que l'expression de leurs yeux et de leurs lèvres semblent flotter devant eux.»

En termes moins savants, disons que l'impressionniste cherche moins à copier la nature, qu'à la transposer pour y exprimer un état d'âme, pour y fixer une impression. Prenons quelques exemples concrets: vous admirez un coucher de soleil... un frisson vous effleure l'épiderme, et inconsciemment vous dites « Que c'est beau! » Qu'est-ce qui vous a ému à ce point? La forme des choses, la couleur du ciel, les brumes diaphanes, presque immatérielles, le mystère du crépuscule naissant? C'est certainement tout cela à la fois; mais chacun de ces éléments agissant d'une façon discrète, pour mieux participer à l'ensemble. C'est un cocktail de sensations où les formes se mélangent, se confondent telles les couleurs de l'arc-en-ciel; c'est un choc émotif dont vous ne pouvez déceler le mobile avec précision; inutile d'ailleurs d'approfondir, fugitive impression, évanouie sa cause... Vous flânez au bord de l'eau et dans son miroir tremblent les reflets des maisons, des arbres, d'une barque amarrée... le cri d'un martin-pêcheur et son éclair bleu. Comment rendrez-vous cela en peinture? On croise un joli minois; on regarde ce sourire, ces lèvres comme un fruit mûr, ce regard limpide, le soleil dans les cheveux... ce parfum qui vous grise, cette démarche onduleuse: prenez votre pinceau, brassez vos couleurs, et vous aurez fait de l'impressionnisme si vous réussissez à fixer sur la toile le sentiment que vous avez ressenti. Vous êtes à la fenêtre, savourant une cigarette; dans la cour, des fillettes sautent à la corde, crient, dansent dans le soleil; cette vie d'insouciance, ces gestes si naturels et si gracieux, les rayons du soleil qui jouent sur les visages, qui irradient dans ces toisons dorées, qui zèbrent de reflets changeants ces cheveux noirs et lisses, qui glissent sur le galbe des jambes et bras nus... l'éclair blanc de la fontaine, les moineaux qui se baignent dans cette flaque, ceux qui se querellent dans les plates-bandes... un soupir vous soulève la poitrine, vos paupières se gonflent, vous retenez une larme: traduisez cette seconde suave et son cadre avec des couleurs!

Ainsi préparé, j'allai à la Kunsthalle, comme on va chez des amis, chez des connaissances; j'espérais bien y trouver du plaisir, certes, mais pas de l'étonnement, de l'admiration. Précisons que les quelque deux cent cinquante œuvres exposées appartiennent aux précurseurs: Daubigny, Jongkind, Boudin, Corot; aux contemporains: Cézanne, Renoir, Gauguin, Manet; enfin au triumvirat des maîtres: Pissarro, Sisley et Monet.

Voici quelques œuvres de Daubigny, élève de Rousseau et de Millet: *Verger à Montmorency*; voilà des toiles du Hollandais Jongkind: *Paris, Pont Neuf, L'Isère à Grenoble.* Là, c'est Boudin qui nous montre son talent: peintures « où l'espace marin brouille les agrès, les voiles, tremble avec la vapeur et l'embrun». *Port des pêcheurs, Trouville*, plusieurs *Plage de Trouville.* Ici, le subtile Corot, dont « l'œil était comme un miroir liquide qui reflétait fidèlement la poésie de ces temps lumineux et calmes de la France avec les rivières argentées sous la pluie d'argent du feuillage des peupliers et des saules, l'air serein». *Près de Mantes, Saint Sébastien* (le martyr), *Rive du Lac de Garde... Scène de ballet*; on le devine, c'est du Degas, le peintre des ballerines, vues de la salle ou des coulisses; *Le bateau échoué*, un pastel merveilleux. Arrêtons-nous devant ces toiles de Cézanne, ce « rentier sauvage et mal vêtu qui faisait de la peinture»: *Paysage aux arbres, L'Arbre tordu;* fûts d'arbres au premier plan, entre lesquels scintillent des murs blancs et des toits rouges. Nous trouvons maintenant Renoir avec *Après la tempête:* ciel bas, une carrière jaune, des arbres noirs lourds de pluie. *Au jardin du Luxembourg:* des femmes aux figures rondes et sanguines jasent en tricotant, alors que des enfants s'amusent, l'un dans le sable, l'autre avec un immense cerceau de bois; *Après le bain*, une étude au pastel avec des nus à peine esquissés. On eût souhaité voir davantage de ce « Rubens descendu vers la mer latine, plus abreuvé de soleil». On s'attend à pouvoir admirer *La Loge* ou *Jeune fille lisant*, mais en vain, et c'est dommage. Plein de charme ce *Paysage au jardin*, de Gauguin, où, dans le silence et la chaleur du roi des étés, on voit une tache blanche sous l'ombrage d'un grand arbre: une fillette s'est endormie. Une seule toile de Manet, *La rue Mosnier aux drapeaux*, façades pavoisées, passants sur le trottoir, fiacres se suivant.

Arrivons enfin aux impressionnistes purs. Ce *Portrait de Cézanne*, par Pissarro, nous déconcerte d'abord: habit vert taché, nez rouge, paupières larmoyantes, barbiche tordue, le tout un peu ridicule; ce portrait étonnera moins quand on saura de Cézanne « qu'il allait régulièrement à l'église; catholique sincère fuyant le prêtre et le cagot; il oubliait ses toiles dès qu'elles étaient sorties de lui; elles traînaient partout, sous les armoires, derrière les meubles, on essuyait avec elles les poêles et les parquets. Son fils y découpait en jouant les fenêtres et les portes; il les abandonnait quelquefois en plein champ; jamais il ne les signait.» *Rue à Pontoise*, ciel léger à droite, un vol d'oiseaux à gauche; *Le Champ de blé*, plein de soleil; *La Bonne*, grande toile, une servante tenant un plateau avec un verre à café; *Paysage d'eau*, canal gris, calme, ciel lourd, péniches amarrées, *Pommiers en fleurs, Environs de Louvenciennes*, très beau! Au premier plan des pommiers immenses chargés de fruits, et tout là-bas, une colline à la ligne à peine ondulée, des maisons blanches à l'horizon. Plusieurs tableaux où l'on retrouve les noms des séjours chers à l'auteur: *Pontoise* avec ses toits rouges, l'*Ermitage* avec ses toits bleus, *Louvenciennes, Rouen*, la *Seine;* on reconnaît aussi dans toutes ces toiles, marquée plus ou moins, il est vrai, la technique du « pointillisme» si cher à Pissarro au début, mais qu'il délaissa presque complètement par la suite. Admirons encore *Matin d'automne à Pontoise*, arbres vert foncé, lourds d'humidité et de fraîcheur, dans les potagers, des légumes blancs de rosée, et là, à droite, une coulée de soleil se glissant entre deux haies. *Effet de neige à l'Ermitage*, des taches de neige parmi l'herbe encore verte! *Bazincourt*, verger au premier plan, adossée à un arbre, une femme tricotant, et à travers ce « grillage» des maisons aux façades et aux toits clairs.

Continuons notre promenade, émerveillés à chaque pas. Sans y prendre garde, nous sommes maintenant devant des œuvres de Sisley; je dis, sans nous en apercevoir, car pour les trois maîtres, Pissarro, ce « Parisien de Paris, de famille très bourgeoise», né aux Antilles danoises, Sisley, Parisien né de parents anglais, et Monet, fils de marchand, ces trois camarades, qui ont discuté, étudié leur conception nouvelle, travaillé ensemble les mêmes sujets, avec la même technique, sauf pour Pissarro, il est vrai, avec son pointillisme passager, il est assez difficile de différencier, dans l'ensemble, les toiles qui appartiennent à l'un ou à l'autre, si la signature ne nous tirait de l'incertitude. On a donc la preuve que l'impressionnisme est bien une école, plutôt qu'une formule éphémère.

Les quelque trente œuvres de Sisley exposées ici sont presque toutes inspirées par les paysages au bord de l'eau. « Il dit les fêtes de l'eau, les ciels floconneux où l'orage couve, le vaste frisson de l'air et des rivières autour des mâts à banderolles, les régates de banlieue, le passage du vent léger dans les feuilles et les herbes de la rive, et le tremblement moléculaire de l'espace uniforme et gris.» *Moret-sur-Loing, Matin de printemps au bord du fleuve à St-Mammès, Moret-sur-Loing, soleil du matin:* pans de façades crûment éclairés contrastant avec ceux encore obscurcis par l'ombre moite de la nuit, un pont aux arches basses, la flèche de l'église se détachant dans le ciel plein de brumes laiteuses, et tout cela se regardant dans le miroir tremblotant de l'eau, avec un flamboiement infini qui nous fait clignoter des yeux; au premier plan, de l'herbe haute et grasse d'où sortent les fûts clairs des peupliers dont les feuilles argentées bruissent et brillent comme des miroirs à alouettes!... *Le Moulin de Moret, Petite ville au bord de la rivière, Saint-Mammès:* des barques au rivage avec leur pilote blanc dressé à la pointe, s'apprêtant à partir au fil de l'eau; *La Seine à St-Cloud*, avec un majestueux et élégant saule pleureur, *Le barrage, Bateaux en construction.* Toujours le fleuve, à l'aube, en plein midi, au crépuscule, au printemps, en été, en hiver; reflets, encore des reflets, toujours des reflets. Terminons par Monet, le maître incontesté. Pour faire mieux connaissance, arrêtons-nous devant son auto-portrait: front droit ombragé du béret basque large tiré sur l'œil gauche, regard velouté et clair sous les sourcils épais, nez droit; la bouche qu'on devine sensuelle se cache dans une barbe soignée, noire et frisée. Dans l'ensemble, personnalité sympathique, douce et attachante. Monet est alors dans la quarantaine. « Il aperçoit le soleil avant tous les autres, même quand il n'est pas encore levé, même quand le ciel est couvert. A travers les nuages ou d'au delà de la courbe de la terre, le soleil inonde

l'univers d'une pluie pulvérulente de rayons que son œil est seul à voir. Il est le peintre des eaux, le peintre de l'air, le peintre des miroitements de l'air dans l'eau, de l'eau dans l'air et de tout ce qui flotte, oscille, rôde, hésite, va et vient entre l'air et l'eau.»

Le pont d'Argenteuil, pont droit posé sur des piliers cylindriques, deux à deux, dont les plus rapprochés brillent au soleil, alors que ceux de la rangée plus éloignée, sont noirs dans l'ombre projetée du tablier; sur celui-ci un train noir passe, la fumée de la locomotive montant vers le ciel pour se confondre avec les nuages; entre les piliers, deux barques à voiles; au premier plan, deux hommes regardant l'eau couler: *Canotiers à Argenteuil, Pont sur la Seine à Argenteuil.* Ici, ce n'est plus le fleuve, mais la mer. *Falaise près de Dieppe*; quelle profondeur! Au premier plan, un hôtel sur une terrasse au bord du rocher, et là, tout en bas, des baigneurs, des promeneurs sur la plage, et puis la mer immense qui se confond avec le ciel à l'horizon lointain, trois voiles piquées sur les flots... Voici le *Palais des Doges à Venise*, avec son reflet rectangulaire dans la mer bleue, *Le Pont de Waterloo;* un paysage d'hiver, *La Débacle de la Seine à Giverny.* Voici un intérieur, un des rares que l'on puisse voir dans cette collection, *Dîner chez les Sisley :* Une lampe à pétrole suspendue au-dessus de la table ronde; la lumière tombe sur la nappe qui brille comme un éclair de magnésium; quatre convives silencieux; dans la pénombre, la bonne tenant un plat; à droite, un feu de bûches dans la cheminée; sur la tablette de celle-ci, des bocaux de cristal. De nouveau des rivages, des ponts, des bateaux, des personnages sur la plage. Voici pourtant des fleurs, *Le Jardin de l'artiste à Argenteuil.* Montons au premier étage, réservé à la peinture décorative de Monet. Voici des surfaces d'étangs avec des iris violets, des nénuphars jaunes et blancs. Voici une toile de 6 m. sur 2 m. Sur la surface des eaux profondes, noires et pleines de mystère, un tapis de feuilles énormes, rondes et vertes des nénuphars, d'où émergent des fleurs blanches, roses, violettes, jaunes. Là, le même sujet, dans les mêmes dimensions, peint au soleil couchant. Dans une autre salle, quelques portraits, *Michel, Tête d'enfant;* des aquarelles, des pastels, des crayons, des fusains; on reste rêveur devant tant de beauté, devant tant de travail...

Je quitte la Kunsthalle tout ébloui de lumière, de reflets dansant dans mon esprit; je m'étonne de ne pas voir devant moi le reflet de la masse imposante du Casino, je suis surpris que le macadam ne soit pas liquide, que les autos et tramways ne soient des véhicules amphibies...

Je vais, rêvant aux trésors de la peinture française; je pense à l'apport énorme, dans la peinture, de la France, de cette France qu'on voudrait écrire avec deux majuscules, pour la différencier de l'autre... Une phrase d'un critique d'art moderne chantonne dans ma mémoire et se fait de plus en plus insistante: « L'art français de notre époque constitue le noyau d'un art mondial impatient de surgir.» *L. B.*

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!

L'école buissonnière

Ah! Quel joli film! Quel charmant spectacle, tonique comme une comédie de Molière et frais comme un fruit cueilli sur l'arbre.

L'argument est simple. Un jeune instituteur français, sortant de l'école normale, a été mobilisé en 1914. Il s'est battu. Il a connu toutes les horreurs de la guerre. Il a été gravement blessé. Il a traîné des mois dans les hôpitaux. Et maintenant, en 1920, rétabli, il peut entreprendre enfin une œuvre positive, constructive en commençant sa carrière de maître d'école dans un petit village des Alpes-Maritimes.

Or, son prédécesseur, brave homme, esclave des règlements, des programmes, de la routine, a fait de l'école du village une maison gaie comme un pénitencier. Les gosses y apprennent par devoir et par cœur des choses qui ne les intéressent pas et qu'ils comprennent d'ailleurs de travers. Notre jeune instituteur s'improvise réformateur. Il abandonne le tableau noir, Louis XI, la bataille d'Azincourt, pour étudier en pleine nature, au bord du torrent, les mœurs des escargots ou pour aller découvrir avec ses gosses des fossiles dans la carrière. Naturellement, il y a des réactions. Le Conseil municipal proteste; une cabale s'organise. Les hautes autorités sont alertées. Et...

Et... vous irez voir la fin de l'histoire sur l'écran du cinéma!

Puis vous vous poserez alors peut-être la question: ce film est-il chrétien? Chose étrange, il n'y a ni église, ni prêtre dans ce village provençal et jamais personne n'y parle de Dieu ou de Jésus-Christ. Cependant, ce film me paraît imprégné d'amour chrétien d'un bout à l'autre: le personnage de l'instituteur, si bien campé par Bernard Blier, n'est pas sans faire penser parfois à Monsieur Vincent.

Vers 1920, un écrivain vaudois, Henri Roorda, publiait un pamphlet « Le pédagogue n'aime pas les enfants». Roorda, s'il n'était pas mort, aurait applaudi le film « L'Ecole buissonnière», histoire d'un pédagogue qui aime les enfants, comme il aurait applaudi aussi, sans doute, les efforts qui ont été faits depuis trente ans, dans nos écoles romandes, pour remplacer dans l'enseignement l'abstrait par le concret, la tristesse par la joie, la férule par l'amour. *Jean Brocher.*

En marge de « L'Ecole buissonnière»

ECOLE MODERNE

Le film que M. J. Brocher vient de vous présenter et qui passe actuellement sur les écrans de Romandie, est une histoire vraie. Il nous rapporte, intrigue amoureuse mise à part, la vie d'un instituteur français d'aujourd'hui. Cet homme, pédagogue génial, véritable Pestalozzi moderne, c'est Célestin *Freinet*, actuellement à la tête de « L'Ecole moderne», le plus grand mouvement pédagogique d'aujourd'hui en France. Ses techniques prennent aussi pied en Suisse romande, où plusieurs classes les appliquent déjà.

Que sont-elles?

L'école moderne, sans bouleverser ce qui est acquis, désire utiliser les facultés créatrices de l'enfant dans un but éducatif utile à tous. Cette école doit permettre l'épanouissement de la personnalité enfantine. Pour

cela, il ne faut pas conduire l'enfant avec des raisonnements, des idées d'adultes qui ne lui disent rien, mais avec des connaissances, des raisonnements d'enfants, qui seuls lui conviendront.

Prenons au sérieux le travail de l'enfant, apprécions son œuvre et nous permettrons l'épanouissement de sa personnalité. Pour rendre l'œuvre de l'enfant tangible, Freinet a introduit l'imprimerie à l'école. Attention! L'imprimerie comme moyen de travail permettant à l'enfant la diffusion de sa pensée. Il n'apprendra pas à imprimer pour savoir imprimer, comme d'aucuns le croient! Simple outil de travail, et non pas but!

Comprenez-vous la puissante motivation pour l'enfant, que de voir son « texte » imprimé, un texte fait librement, quand il a quelque chose à exprimer. (Que de choses l'enfant a à exprimer, quand on le lui permet, quand on lui donne les moyens de s'extérioriser.)

Comme le petit enfant apprend à parler en bavardant avec sa maman, l'écolier apprend à écrire, à exprimer ses idées, en écrivant...

Les textes imprimés par les enfants puis illustrés par la gravure sur lino, la reproduction par stencils, sont groupés au bout d'un certain temps, en général un mois, puis agrafés pour constituer le journal de la classe.

Journaux de quelques classes de chez nous, journaux aux titres évocateurs: Avec le sourire, En Avant, La Fourmi, Main dans la Main, L'Abeille, Reflets, Echos des bois, Joie et travail, Echo de la fourmilière... Le journal est adressé à d'autres écoles de Suisse, de France, d'Afrique même, qui nous envoient le leur. Que d'horizons cette correspondance interscolaire par le journal ou par lettres d'élèves à élèves n'ouvre-t-elle pas!

Le journal scolaire établit aussi un lien entre l'école et les familles qui le lisent, s'intéressent au travail accompli.

Tous les enfants mettent leurs possibilités à la création d'un beau journal: tel élève, médiocre écrivain, se révélera dessinateur de talent, tel autre imprimeur hors ligne. Chacun peut s'épanouir dans une école et une atmosphère à sa mesure.

L'Ecole moderne travaille sur et d'après la vie: celle de l'enfant d'abord, celle du milieu où il vit, de sa famille, celle du village. Plus d'enseignement livresque, de manuels hors la vie, sur lesquels l'enfant peinera. A leur place, une documentation compréhensible à l'enfant, documentation réalisée en brochures ou sur fiches, qu'un ingénieux moyen de classification permet de retrouver instantanément.

A l'Ecole moderne, l'enfant ne joue pas!... il travaille. Jamais, s'il a un travail qui l'intéresse, un travail motivé, l'enfant ne le délaissera pour le jeu, compensation d'un travail lassant et au-dessus de sa compréhension.

Ce que veut l'Ecole moderne, son initiateur, Freinet, le dit lui-même:

« Expression libre de l'enfant, circuit normal de sa pensée et des écrits par l'imprimerie à l'école, le journal scolaire et les échanges interscolaires.

L'Ecole par la vie et pour la vie par: le travail véritable à l'école, les enquêtes vers la vie ambiante, la Coopérative scolaire, l'intégration des adultes dans l'œuvre éducative.

Satisfaction normale du besoin de connaître et de se perfectionner par: le Fichier documentaire, les fichiers autocorrectifs, la Bibliothèque de travail, le cinéma et la radio, les recherches techniques (calcul, agriculture, sciences...).

La satisfaction artistique par: l'imprimerie, la gravure, le dessin, le chant, le théâtre, le cinéma, la rythmique. »

... Peut-être comprendrez-vous mieux maintenant le symbole de « L'Ecole buissonnière » et nous aiderez-vous à réaliser une Ecole moderne. *P. Crélerot*, inst.

Les collègues désirant voir le film « L'Ecole buissonnière » pourront assister à sa présentation au cinéma de Courtelary, le samedi 12 novembre prochain, à 14.30 heures, lors de l'Assemblée ordinaire de la Section de Courtelary de la SIB. Tous les collègues d'autres sections seront les bienvenus.

P. C.

DANS LES SECTIONS

Section de Courtelary. Les membres de la section se réuniront à Cormoret, le samedi 12 novembre, à 8 heures en assemblée ordinaire.

Au copieux programme de la journée figurent:

Le matin: Une séance administrative. La présentation, par notre collègue Sauvain, de Cormoret, du rapport « Ecole publique, éducation nouvelle », sujet proposé pour le Congrès pédagogique romand de 1950. Une démonstration-exposition de matériel et éditions des techniques d'Ecole moderne.

L'après-midi, après un repas en commun: A 14.30 heures, au cinéma de Courtelary, nous assisterons à la projection du prestigieux film « L'Ecole buissonnière » (voir l'article dans ce même numéro de « L'Ecole Bernoise »).

Les collègues d'autres sections sont cordialement invités à assister à cette rencontre.

Le comité de section compte sur une très forte participation des membres de la section. Le programme en vaut la peine.

P. C.

BIBLIOGRAPHIE

Edouard Mantel, **Cours de dactylographie.** Théorie et pratique. A l'usage des écoles de commerce et des écoles professionnelles. 2e édition. Un volume de 96 pages, 21×30, relié spirale. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 4. 80.

L'emploi de la machine à écrire est devenu si général que chacun est appelé à y recourir. Il y aura sans doute toujours des gens du métier, dactylographes de bureau, tenus d'acquérir une grande habileté. Ces futurs employés et employées se préparent déjà dans les écoles de commerce, et c'est avant tout à cet apprentissage qu'est destiné le cours du professeur Mantel, dont la deuxième édition vient de paraître. Ce cours a pour but d'enseigner l'utilisation rationnelle de la machine à écrire, au moyen des dix doigts, par l'étude systématique du clavier et par des exercices progressifs. En même temps, il cherche à inculquer les principes d'une belle présentation de la correspondance commerciale, d'où les nombreux textes d'entraînement que l'auteur propose et qui sont une image fidèle de ce qu'on trouve dans la pratique. Comme il se doit, ce manuel comporte également une description détaillée de la machine, avec un tableau des doigtés et des conseils pour son maniement et son entretien. C'est dire qu'il sera utile aussi aux particuliers qui, toujours plus nombreux, se servent de la machine à écrire pour leurs affaires, leur correspondance personnelle, la mise au point de leurs manuscrits, etc.; il leur permettra d'acquérir l'automatisme nécessaire et d'arriver, sinon à des records de rapidité, du moins à taper correctement.

E. Björksten, K. Jentzer, **Exercices-Jeux** pour petits et grands. Un volume de 304 pages, de la collection « Actualités pé-

dagogiques et psychologiques », avec 564 figures. Editions Delachaux Niestlé S. A., Neuchâtel et Paris. Fr. 5. –.

L'ouvrage d'Elli Björksten s'adresse aux éducateurs, aux chefs scouts ou encore aux groupes de travailleurs sociaux, et les personnes qui enseignent la gymnastique dans les classes inférieures en retireront le plus grand profit. Il présente 460 exercices-jeux pour tous les âges, propres à développer l'aisance motrice et celle de la forme par des moyens techniques aussi bien que psychiques. L'auteur cependant les considère comme exemples, laissant ainsi la porte ouverte à l'activité créatrice du maître ou de la maîtresse. Il rappelle qu'il ne s'agit pas d'exécuter des mouvements d'une manière quelconque, mais de réaliser des exercices dans lesquels l'instant correctif a son importance. Point de vue que les nombreuses figures du volume font ressortir admirablement. Dans ces jeux, la coordination s'exerce d'une façon naturelle; la pensée n'est pas liée au « moi », elle se trouve au contraire captivée entièrement par une image.

Ces jeux ont un effet des plus heureux sur la circulation. Ils développent d'autre part la légèreté, l'élan, l'énergie, le calme. Ils stimulent la joie. Nous ne saurions assez les recommander, car ils sont une source d'expansion vivante, non seulement pendant les différentes périodes de la croissance, mais encore pour les adultes qui font de la gymnastique afin de prendre du mouvement ou afin de se récréer. *L. P.*

Emile Villard, **Guerre et poésie.** La poésie patriotique française de 1914–1918. Un volume de 324 pages. A la Baconnière, Neuchâtel.

La guerre et la poésie, dira-t-on, peuvent-elles avoir quelque chose en commun ? Une poésie de guerre est-elle possible ? N'est-ce pas une contradiction dans les termes ?

La réalité historique et littéraire, en tout cas, nous apprend que les guerres importantes ont toutes été accompagnées d'une production poétique. En 1914, par exemple, les poètes, ni, à plus forte raison, les versificateurs, ne se sont préoccupés de répondre à des questions de ce genre, mais ils se sont lancés d'instinct et à fond dans la poésie de guerre.

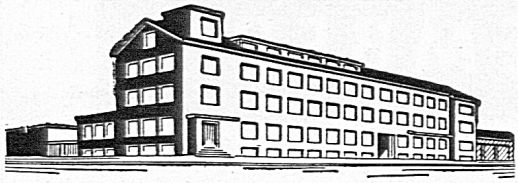
L'analyse de cette poésie de 1914–18 n'a pas qu'un intérêt d'histoire littéraire. Elle aide aussi, et c'est là sa raison d'être, à élucider deux séries de problèmes en les faisant bénéficier d'un éclairage inusité, et chacune de ces séries se rattache naturellement aux problèmes les plus actuels. C'est, d'abord, la question des rapports que la poésie peut entretenir avec les événements sans déchoir. Puis, en liaison étroite avec la question de l'influence de la guerre de 1914–18 sur l'évolution de la poésie française moderne et, à travers elle, des événements eux-mêmes. Le poète, en effet, est un détecteur de la réalité que cachent les apparences, et son message, s'il est authentique, a toutes les chances de nous en apprendre plus sur notre monde que les reportages de la presse et les statistiques.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

Klarstellung

Die *Schweizerischen Schulwandbilder* sind ausschliesslich bei *Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee*, zu beziehen, der *Bilderatlas zur Geschichte an Mittelschulen* dagegen beim *Schweizerischen Lehrerverein, Zürich 35, Postfach.*

Ein Sprung nach Rubigen lohnt sich. Unsere ständige Ausstellung gibt Ihnen Wohn-Ideen.



230 **Möbelfabrik**
A. Bieri AG, Rubigen
Telephon 71616. Seit 1912 bekannt als gut und preiswert

Pianos
Flügel
Kleinklaviere

Bei Barzahlung mit Skonto oder gegen bequeme Raten empfehlen

PAPP PIANOS
KRAMGASSE 54 · BERN
Telephon 2 15 33

Stimmungen
Reparaturen

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone
Schallplatten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30
Versand überallhin!

Schnitzmesser

wie sie in den Kursen von **Chr. Rubi** verwendet werden, beziehen Sie vorteilhaft beim Fabrikanten

E. Klötzli, Messerschmiede, Burgdorf
Preisliste gratis
208

Handel, Bahn, Post, Hotel

Beginn der Kurse: Januar, April, Juni, Oktober. Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen. Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen.

Arztgehilfinnen-Kurse

Beginn: April und Oktober. Eigenes Laboratorium. Gründliche Ausbildung als Arztgehilfin und Sekretärin. Diplomabschluss. Stellenvermittlung. Prospekte. Unverbindliche Beratung.

Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 · Nähe Bahnhof
Telephon 3 07 66
35

Flury
E. Flury's Wwe. & Söhne AG. Bern
93

Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube

SEIT 1867 CIGARREN UND TABAK

Praktische
Noten-Hefter
vom Fachmann
(Notenblätter auswechselbar). Verlangen Sie bemusterte Offerten.

P. Schnyder
Buchbinderei
216 **Roggwil** (Bern)
Telephon 063 - 3 61 39

OHNE INSERATE KEINE ERFOLGE!

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Uhren jeder Art
grösste Auswahl
am Platze

Für alle Inserate Orell Füssli-Annoncen AG Pour toutes les annonces

OFA

5 Lose Endzahlen 0-4 = mindestens 1 Treffer
5 Lose Endzahlen 5-9 = mindestens 1 Treffer
10 Lose Endzahlen 0-9 = mindestens 2 Treffer

Trefferplan

1 Treffer	à	50 000.—	=	50 000.—
1 -	à	20 000.—	=	20 000.—
1 -	à	10 000.—	=	10 000.—
4 -	à	5 000.—	=	20 000.—
30 -	à	1 000.—	=	30 000.—
40 -	à	500.—	=	20 000.—
200 -	à	100.—	=	20 000.—
800 -	à	50.—	=	40 000.—
1 000 -	à	20.—	=	20 000.—
20 000 -	à	10.—	=	200 000.—
20 000 -	à	5.—	=	100 000.—
42 077 Treffer			=	Fr. 530 000.—

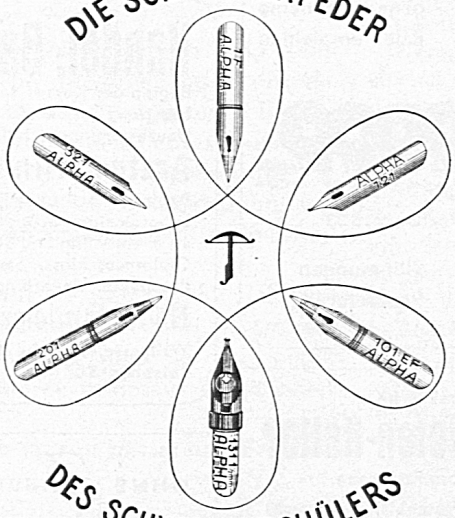
= 53% der Lossumme

1 Los Fr. 5.— (die 10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Cts für Chargé-Porto auf Postcheckkonto III 10 026.
Adresse: SEVA-Lotterie, Bern. SEVA-Lose sind auch in Banken, an den Schaltern der Privatbahnstationen sowie in vielen Läden usw. zu haben.

SEVA-ZIEHUNG
5. NOVEMBER

65/2

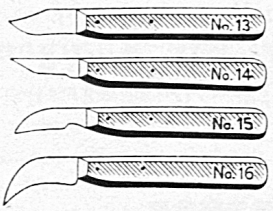
DIE SCHWEIZERFEDER



DES SCHWEIZERSCHÜLERS

"AlphA"

204



Schnitzmesser

in bekannt guter Qualität.
Für Schulen Mengenrabatte.

E. von Allmen
Messerschmiede
Burgdorf

213

Tellerli und Kästli

zum Schnitzen und Bemalen offeriert Ihnen zu sehr günstigen Preisen

G. Schild, Holzschnitzereien
Schwanden bei Brienz (Be)

226

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56

Buchdruckerei Eicher & Co., Bern